

Sonne mal zwei geteilt durch drei

Die Formel »Sonne mal zwei geteilt durch drei« bekam ich im Herbst 2000 vermittelt. Es war eine Zeit, in der ich mich intensiv mit Boethius selbst und den boethianischen Gesängen beschäftigte. Im Rückblick erkenne ich, dass mir damals noch vieles verschlossen war, und so einiges hat eine andere Richtung genommen, als ich mir zu der Zeit hätte vorstellen können. Das wird auch bezüglich dieser Formel deutlich.

Ich vermutete damals, dass die Formel ein wichtiges Prinzip barg, um Aufbau und Wirkung der Gesänge zu verstehen, und so machte ich mich sogleich an die Arbeit, überlegte, rechnete, kombinierte und suchte. Was sollte das heißen, »Sonne mal zwei geteilt durch drei«? Als Musikwissenschaftlerin fiel mir natürlich als Erstes das Zahlenverhältnis 2:3 ein, das die Quinte prägt. Auch die von mir damals neu ermittelte mathematische Formel »3 + 2 Neumen«,¹ die den boethianischen Gesängen zugrunde liegt, schien damit in Zusammenhang zu stehen. Aber was hatte es mit der Sonne auf sich? Im Mittelalter setzte man gern Musik mit der Astronomie in Zusammenhang. Man bildete, basierend auf antiker Harmonie- und Proportionslehre, Analogien, die Planeten bekamen beispielsweise Töne zugeordnet. Die Vorstellung, dass die Bewegung der Himmelskörper auf mathematisch berechenbaren, harmonisch aufeinander abgestimmten Zahlenverhältnissen beruht und Sphärenmusik erzeugt, geht weit in die Antike zurück, wurde von einigen Autoren des Mittelalters aufgegriffen und weiterentwickelt.

Zu nennen wäre beispielsweise Hildegard von Bingen (1098–1179), die in ihrem *Liber divinorum operum* (etwa 1163–1173/74) Mikro- und Makrokosmos in Beziehung setzt, oder Honorius von Autun (12. Jh.), der in seiner Enzyklopädie *Imago mundi* einen ähnlichen Bezug herstellt. Als Teil der göttlichen Schöpfung wird der menschliche Mikrokosmos als Spiegel des Makrokosmos betrachtet. In den Mikrokosmos-Makrokosmos-Konzeptionen zeigt sich die Strukturähnlichkeit in Proportionen, Symmetrien, Harmonien und Ausgewogenheit der Kräfte und Elemente und damit die Wechselbeziehung von Kosmos und Mensch.

Überlegungen dieser Art wurden in der Renaissance fortgeführt. Johannes Kepler (1571–1630) beispielsweise entwarf in seinem 1596 erschiene-

nen Buch *Mysterium cosmographicum* ein Modell des Sonnensystems, das aus ineinandergeschachtelten platonischen Körpern besteht. In der berühmten Zeichnung sind die Bahnen von Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Merkur dargestellt, jeweils umfasst in die Sphären der platonischen Körper Hexaeder, Tetraeder, Dodekaeder, Ikosaeder und Oktaeder. In seinem 1619 publizierten Werk *Harmonices mundi libri V* setzte er die Planetenbahnen ebenfalls in Bezug zu geometrischen Formen sowie zur musikalischen Harmonik. Keplers Zeitgenosse Robert Fludd (1574–1637) gibt in seiner *Metaphysica* (1617) ein »Weltenmonochord« wieder, in der die Sonne eine zentrale Stellung einnimmt und den Ton G zugewiesen bekommt. Planeten und Tonhöhen repräsentieren verschiedene Ebenen des Seins und werden in Proportionen zueinander gesetzt. Athanasius Kircher (1602–1680) versucht, in seiner *Musurgia universalis* (1650) die Harmonie der Weltschöpfung zu erfassen, wobei die Harmonie der Musik analog der Proportionen des Universums gesetzt wird.²

Haben Boethius und Rusticiana in der Zeit, als sie an der Entwicklung der boethianischen Gesänge mitwirkten, vielleicht in ähnlicher Form mit diesen Vorstellungen gearbeitet? Von Boethius selbst ist die Einteilung in *musica mundana*, *musica humana* und *musica instrumentalis* überliefert, ein Modell, das die verschiedenen harmonischen Maßverhältnisse von Sphärenmusik bzw. Harmonie des Makrokosmos, Harmonie des menschlichen Mikrokosmos (Körper und Seele) und hörbare Musik in der menschlichen Welt wiedergibt. Ging die Formel »Sonne mal zwei geteilt durch drei« etwa aus dieser Tradition hervor? Stützt sie sich auf ähnliche kosmologische Überlegungen?

Ich begann also zu rechnen. Quinten rauf und runter. Untersucht verschiedene musikalische Stimmungen und nahm in meine Berechnungen pythagoreisches und syntonisches Komma, Chroma und Limma auf. Ich schaute in die astrologischen Analogiesetzungen, beschäftigte mich, das Gesetz der Oktave im Hintergrund, mit Planetenbahnen und -tönen, mit Sternzeichen, himmlischen Rhythmen und siderischen Tönen und sah auch kurz in die topozentrische Horoskopvertonung. Mittlerer Sonnentag, Sternentag, siderisches Jahr, tropisches Jahr, platonisches Jahr, deren Sekunden, Farb- und Tonfrequenzen und die daraus resultierende Umsetzung in Töne und Intervalle. Ich arbeitete mich von den keplerschen Gesetzen bis zu schwarzen Löchern vor.

¹ Siehe Yavuz, Şebnem: Elemente zur Rekonstruktion der boethianischen Gesänge, in: SzGF 1, S. 136–169.

² Interessant ist, dass Kircher dies in Form einer wasserbetriebenen Orgel darstellt. Vgl. hierzu in diesem Band meinen Beitrag: Helpis, die »erste« Frau des Boethius? – Eine römische Sappho?, S. 131 sowie dort Anm. 31.

So interessant das alles war, es brachte mich keinen Schritt weiter im Verstehen der Formel »Sonne mal zwei geteilt durch drei«. Ich hatte im Gegenteil den Eindruck, einer eher intellektuell-naiven Spielerei ohne tieferen Sinn nachgegangen zu sein. Die wahre Bedeutung entzog sich mir hartnäckig, mir fehlte der Zugang, und all das Studium des alten Gedankenguts brachte mich nicht weiter, sodass ich letztendlich die Formel entmutigt zur Seite legte. Dabei war ich nach wie vor davon überzeugt, dass viel mehr als nur Zahlenspielerei und kosmische Analogien hinter der Formel stecken mussten. Wie ist es den Gelehrten aus Antike, Mittelalter und Renaissance ihrerseits ergangen? Waren ihre Bemühungen, durch mathematische Berechnungen dem Geheimnis der Schöpfung auf die Spur zu kommen, Versuche, die mehr oder weniger hilflos in intellektuellen Analogien verblieben? Oder waren ihre Modelle nur die äußere Fassade eines doch tiefgehenden Wissens, das sie aber nicht offen darlegen durften? Was wussten diese Gelehrten tatsächlich?

In der heutigen New-Age-Szene ist dieses Gedankengut aus der Antike und dem Mittelalter wieder sehr lebendig, nachdem Aufklärung, Beginn der Moderne und unser technisches Zeitalter es in die Rumpelkammer der menschlichen Irrtümer verbannt hatte. Leider hat man den Eindruck, dass oft in recht unreflektierter Weise mit diesen Themen umgegangen wird, denn das entsprechende wissenschaftliche Hintergrundwissen ist häufig nicht vorhanden oder reicht nicht tief genug. Und so werden Zahlen, Töne, Farben, Frequenzen, Planeten, Sternzeichen, physische und psychische Zustände sowie menschliche DNS gern mystifizierend, archetypisch, intuitiv und teilweise willkürlich in Beziehung gesetzt, ohne viel mehr zu erreichen als eben Analogiebildungen. Ich möchte nicht behaupten, dass New-Age-Anhänger und die alten Gelehrten, sofern sie nicht wirklich tiefes Wissen besaßen, sich allesamt irren bzw. geirrt haben. Allen gemeinsam ist das ehrliche Bemühen, hinter die Dinge zu schauen und das kosmisch-schöpferische Prinzip zu erfassen. Ebenso deutlich zeigt sich aber meines Erachtens, dass die bisherigen Ergebnisse nur die Oberfläche erfassen und sich daraus kaum ein System entwickeln lässt, das für die heutige Wissenschaft und gar für moderne Technologien verwendbar wäre. Eine Zusammenarbeit zwischen diesen Bereichen wird aber auch gar nicht angestrebt.

Die nicht intellektuelle Vorgehensweise wird in der New-Age-Szene als besonders erstrebenswert erachtet und der rationale Verstand als hinderlich für das Erkennen von mystischen und spirituellen Inhalten gesehen, die sich ihrer Meinung nach nur auf intuitivem Weg bzw. durch Introspektion erfassen lassen. Rationalität und Wissenschaftlichkeit im klassischen Sinne wer-

den abgelehnt. Dies wiederum ist für die meisten heutigen Wissenschaftler indiskutabel naiv, und die Bemühungen der New-Age-Bewegung werden dementsprechend nicht ernst genommen. Die konträren Vorgehensweisen, das Wissenschaftsverständnis und die gegenseitige Ablehnung beider Parteien verhindern schon im Ansatz eine Annäherung. Es sind zwei Welten, die sich gegenseitig verachten und nichts miteinander zu tun haben wollen. Es ist sogar gefährlich, wenn man dabei ertappt wird, sich im jeweiligen Gegenlager umgesehen zu haben. Dass physikalisches Vokabular mittlerweile auch Eingang in die New-Age-Szene gefunden hat – »Quanten« sind dort allgegenwärtig –, sagt wenig aus, da diese Begriffe bestenfalls populärwissenschaftlich und im vagen Sinne verwendet werden. Andererseits gibt es kaum einen innovativ denkenden Physiker, der sich nicht (insgeheim) mit Bewusstseinsfragen und Spiritualität beschäftigt, denn wer im Bereich von Kosmologie und Entwicklung neuer Technologien forscht, sucht nach alternativen Erklärungsmodellen und fragt sich jeden Tag, nach welchen Gesetzen die Welt aufgebaut ist und was das Geheimnis der Schöpferkraft ist, sofern man davon ausgeht, dass es überhaupt so etwas gibt. Physiker dieser Art sind immer auf der Suche nach dem – physikalisch eigentlich – Unmöglichen. Und sie wissen: Obwohl wir meinen, die Welt schon sehr gut erforscht zu haben und zu kennen, so ist es Tatsache, dass uns der größte Teil der kosmischen Gesetze immer noch verschlossen ist.

Wussten die alten Gelehrten vielleicht doch mehr, als wir ahnen? Heute bin ich mir recht sicher, dass hinter der antiken »Kosmologie« viel mehr steckt als primitive oder naive Analogiesetzungen und dass die uns überlieferten Informationen zu diesem Thema nur die Oberfläche dessen ist, was einst damit gemeint war. Die Formel »Sonne mal zwei geteilt durch drei« führte mich indirekt zu der Priesterinnenschaft, die ich in meinem anderen Beitrag in diesem Band kurz skizziert habe.³ Ihr kosmologisches Wissen war alles andere als primitiv oder naiv. Sie kannten nicht nur den Wirkzusammenhang der materiellen und geistigen Welt, sondern konnten und haben dieses Wissen auch angewendet, um bestimmte Prozesse und Entwicklungen ganz gezielt in Gang zu setzen. Was ist damit konkret gemeint? – Nun, ich arbeite an einer ausführlichen Studie zu diesen Priesterinnen, möchte aber hier vorweg zumindest einige Informationen vermitteln, um nachher wieder auf die Formel »Sonne mal zwei geteilt durch drei« zurückzukommen.

.....
3 Siehe in diesem Band meinen Beitrag: Helpis, die »erste« Frau des Boethius? – Eine römische Sappho?